



Zur Einführung

In dieser Ausgabe steht ein internationales Projekt im Mittelpunkt: "Jugendarbeit im europäischen Dorf – Alles im grünen Bereich?", finanziert mit Mitteln aus dem Programm Erasmus+ der Europäischen Union. Beteiligt sind daran Organisationen aus drei Ländern: Antragstellende Einrichtung ist der Rat der deutschsprachigen Jugend (Belgien), die Landesarbeitsgemeinschaft Offene Kinder- und Jugendarbeit Niedersachsen e. V. (Deutschland) und die Niederösterreichische Arbeitsgemeinschaft Offene Jugendarbeit (Österreich). Ziel des Projekts ist es, die Offene Jugendarbeit in ländlichen Regionen konzeptionell, fachlich und politisch zu stärken.

Jugendliche, die in ländlichen Regionen leben, gehören für **Günter Mey**, Professor an der Hochschule Magdeburg-Stendal, „nicht gerade zu den überforschten Phänomenen in den Sozialwissenschaften“. In den gängigen Jugendstudien spiele ihre soziale, ökonomische und kulturelle Lebenssituation, ihre Lebenslage, nur eine untergeordnete Rolle.

Andererseits gilt zumindest für die BRD, dass die „Landjugend“ immer wieder Gegenstand der sozialwissenschaftlichen Diskussion war, wobei auch größere Forschungsprojekte initiiert wurden. Das begann in den 50er Jahren beispielweise mit den Untersuchungen von **Ulrich Planck**, die dieser bis in die 80er Jahre fortsetzte. Hierher gehört beispielweise auch die Studie von **Heide Funk, Lothar Böhnisch u. a.**, die in der zweiten Hälfte der 80er Jahre Untersuchungen aus regionaler Perspektive

durchführten. Dabei haben sie einen Perspektivwechsel vorgeschlagen. Ihre These war, dass üblicherweise die Ressourcen, über die Jugendliche in städtischen Milieus verfügen, als Maßstab für die Bewertung der Lebenssituation junger Menschen auf dem Land hergenommen werden, was zwingend in eine defizitäre Sichtweise einmünde. Stattdessen hatten sie den Anspruch, mit ihren Regionalstudien die besonderen Möglichkeiten herauszuarbeiten, die in ländlichen Milieus aufgehoben sind. Sie suchten diese nicht in einzelnen Dörfern oder Kleinstädten, sondern stellten den Begriff der Region in den Mittelpunkt ihrer Analysen. Jenseits dieser Beispiele gibt es eine Fülle von kleineren Untersuchungen aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Perspektiven, nicht zuletzt Studien der Kulturwissenschaften.

So gesehen könnte man sich fragen, ob die Feststellung von **Mey** nicht erweitert werden müsste. Es gibt und gab über die Jahrzehnte durchaus einen nicht zu unterschätzenden Bestand an empirischen Daten zur Lebenssituation von Jugendlichen auf dem Land. Dies hat aber nie zu einer kontinuierlichen, breiteren wissenschaftlichen Diskussion geführt. Salopp formuliert: Das war wohl nicht hinreichend interessant.

Nicht allzu weit davon entfernt könnte man die Entwicklung der Diskussion des Themas Offene Jugendarbeit auf dem Land charakterisieren. Bis in die frühen 50er Jahre hat die US-Army in der amerikanischen Besatzungszone der BRD viele so-

genannte GYA-Häuser auch in ländlichen Regionen unterhalten, häufig in alten Wehrmachtsbaracken. Nachdem diese Einrichtungen an die jeweiligen Kommunen übergeben worden waren (wobei diese vertraglich verpflichtet wurden, sie weiterzuführen), wurden diese Schuppen meist rasch wieder dicht gemacht. Mitte der 50er Jahre war Offene Jugendarbeit jedenfalls eine Sache einiger weniger größeren Kommunen, insbesondere der Großstädte.

Das änderte sich allerdings in den 70er Jahren. Nach Einschätzung einiger Protagonisten der Jugendzentrumsbewegung war diese zumindest auch eine Landjugendbewegung. Der quantitative Ausbau der Offenen Jugendarbeit bis in die 80er Jahre ist zu einem beträchtlichen Teil den aufmüpfigen Jugendlichen in ländlichen Gemeinden zu verdanken.

Ende der 80er Jahre wiederum vertrat **Burkhard Müller** die These, dass die gängige Vorstellung, die Entwicklung der Jugendarbeit auf dem Land wanke jener in den Städten mit einer gewissen Verspätung hinterher, nicht mehr zu halten sei. Vielmehr würden sich inzwischen v. a. in ländlich geprägten Kleinstädten, deutlich mehr als in Großstädten, innovative Modelle von Jugendarbeit entwickeln.

Betrachtet man diese wenigen Beispiele, dann könnte man auch hier zu der Auffassung gelangen, dass der ländliche Raum zwar durchaus beachtlich an der historischen Entwicklung der Offenen Jugendarbeit beteiligt war, dass diese Beiträge jedoch wenig beachtet wurden, weil der Fokus des Interesses oder der Wahrnehmung auf dem urbanen Raum lag. Zumindest könnte man darüber – vielleicht sogar trefflich – diskutieren.

Die Beiträge in diesem Heft schildern vor allem die durchaus unterschiedlichen konzeptionellen Ansätze und Strukturen in der Offenen Jugendarbeit in den drei Partnerregionen.

Anna Thiemann berichtet aber zunächst über die Projektarbeit selbst. Sie skizziert einige Aspekte der Lebenslage von Jugendlichen in den drei Regionen, die darauf bezogenen, von der offenen Arbeit organisierten Angebote und die daraus resultierenden Forderungen an die Politik.

Manfred Zentner, der das Projekt wissenschaftlich begleitet hat, stellt ein wachsendes Interesse der Europäischen Union an der Lebenssituation der Jugendlichen im ländlichen Raum fest. Zumindest auf europäischer Ebene habe man erkannt, dass die Offene Jugendarbeit einen wichtigen Beitrag zur Verbesserung der Lebenslage dieser Jugendlichen leisten kann.

Stefanie Wichmann stellt einige zentrale Ergebnisse einer aktuellen Studie zur Jugend auf dem Land vor, die die Jugendstiftung Baden-Württemberg durchgeführt hat. Ko-Autoren der Studie sind Wolfgang Antes und Udo Wenzl. Mit einem „Aktionsbaukasten“ werden die Ergebnisse in örtlichen Workshops diskutiert mit dem Ziel, Jugendliche an der Verbesserung ihrer Lebenssituation zu beteiligen.

Sabine Wolf ist Gründerin und langjährige Geschäftsführerin der Jugendinitiative Triestingtal in Niederösterreich. Der Verein organisiert in der Region unterschiedliche Angebote im Bereich Jugendarbeit/Jugendsozialarbeit. Im Mittelpunkt ihres Berichts stehen die Mobile Jugendarbeit und zwei Projekte: Eines zur Gesundheitsförderung („GoBIG!“) und ein Forschungsprojekt zur gesellschaftlichen Teilhabe

älterer Jugendlicher und Erwachsener („BUDDY4ALL“).

Szilvia Szabo, ebenfalls aus Niederösterreich, stellt ihre Organisation „EKIDS“ vor, die u. a. auch Träger mehrerer Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit ist. Sie beschreibt unterschiedliche Angebote in den Jugendzentren und die besonderen Herausforderungen, die sich aus den sozial-räumlichen Bedingungen ergeben.

Simone Sommerfeld, Jugendpflegerin in einem ländlichen Landkreis in Niedersachsen, berichtet über ein kreisweites Beteiligungsprojekt, das durch Corona leider etwas ausgebremst wurde. Die dabei gesammelten Erfahrungen hat sie in das Erasmus+-Projekt eingebracht. Jugendbeteiligung ist ein zentraler Aspekt des dabei entwickelten Rahmenkonzepts.

Kherim Fatnassi, Jugendpfleger in einem Gemeindeverband (Samtgemeinde) ebenfalls in Niedersachsen, reflektiert in seinem Beitrag seine professionelle Rolle als Jugendarbeiter unter den spezifischen

Bedingungen einer ländlichen Region. Dabei nimmt er Aspekte wie z.B. Fachlichkeit oder Interessenvertretung unter die Lupe und verknüpft so seine Erfahrungen mit der Fachdiskussion.

Nils Hensen, Mitarbeiter beim belgischen Projektpartner, erläutert dessen Regionalkonzept, das in einem Vorläuferprojekt entwickelt wurde. Dessen Motto lautet: „lokal verankert, regional handelnd, global denkend“. Verknüpft werden hier Mobile und Offene Jugendarbeit.

Olof (Rotze) Ulbrich ist ein Allrounder in der im Süden Berlins und Potsdams gelegenen Gemeinde Märkische Heide. Mehr Land geht nicht, die Gemeinde hat 17 Ortsteile, die aus 21 Dörfern bestehen. Er kümmert sich dort um einige selbstverwaltete Jugendtreffs, ist Schulsozialarbeiter und sowieso für alles zuständig, was Kinder und Jugendliche betrifft. Die Herausforderungen, die daraus resultieren, sieht er gelassen, er kenne keinen abwechslungsreicheren und vielfältigeren Job.



© Kornelia Kugler · Systrarproductions